

Rainer Nickel

Gedanken zu einer Flurlandschaft¹ (26.01.2011)

In der Festschrift des Göttinger Max-Planck-Gymnasiums anlässlich seines 400jährigen Bestehens im Jahre 1986 befasst sich Heinar Henkel,² mit den Texten, die in den Fußboden des derzeitigen Schulgebäudes aus dem Jahre 1884 eingelassen sind. Der Geist der Rede, die der damaliger Direktor anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes hielt, lasse auch die Steine zum Sprechen bringen: "Eingearbeitet in die Flure liest man da Sinnsprüche von ideologischer Qualität wie '*Odi Profanum Vulgus*' und '*Non Mihi Sed Patriae*' oder eben lapidar 'Kraft im Arm' und '*Dic Cur Hic*'".

Henkel meint, dass man die "Sprüche" vor dem Hintergrund der Rede besser verstehe und zitiert den folgenden Ausschnitt:³

"Indem ihr fortan euch bewegen werdet in Hallen und lernen werdet in Räumen, welche in jeder Art würdig sind einer höheren Lehranstalt zu dienen, ist es von euch zu verlangen, dass ihr immer deutlicher euch bewusst bleibet ... der höheren Aufgaben eures gegenwärtigen Schülerberufs, nämlich auszubilden eure geistigen Kräfte und edle Gedanken in euch zu pflanzen und zu pflegen, damit ihr heranwachset zu Männern von umfassenden Kenntnissen und edler Sitte, welche dereinst in einem höheren Lebensberuf tätig sein sollen zur Förderung des Wohles vieler ihrer Mitmenschen auf Erden und vor Gott eine schwere Verantwortung abzulegen haben für das viele, was sie hier empfangen; und unser grosses Vaterland, welches dieses stattliche Gebäude euch zugewiesen hat, kann nun weit dringender von jedem von euch erwarten, dass ihr nicht allein mit Aufmerksamkeit aufnehmet alle Worte der Belehrung, wie sie hier stündlich reich ausgestreut werden, und mit eurem Fleisse euch bemüht, das Aufgenommene zu durchdringen und zu befestigen, sondern auch, dass ihr von euch weiset alles, was niedrig ist und gemein, dass ihr euch lossaget von jeglichem Thun, welches den Ordnungen und Gesetzen der Schule widerstreitet, und euch unsträflich zeigt in Worten und in Werken, so hier wie draußen, so vor Gott wie vor den Menschen, damit immer reicher werde die Zahl der Schüler, welche wohlgerüstet mit einem gesicherten Schatz schöner Kenntnisse die Schwelle zur Prüfung ohne Pein überschreiten und an Leib und Seele ungeschädigt, mit frischer Lust und fröhlichem Erfolge eintreten in die Vorbereitung für den künftigen Lebensberuf."

Bevor die Frage nach dem Zusammenhang dieser Gedanken mit den Texten auf den Fliesen wieder aufgegriffen wird, seien diese genauer betrachtet.

Wenn man durch den Haupteingang vom Theaterplatz her die Schule betritt und in Richtung Osten, d. h. nach rechts, blickt, sieht man drei "Sprüche":

¹ Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung meines Aufsatzes in der Zeitschrift "Der altsprachliche Unterricht" 3/2003, 60-64.

² Dic cur hic. In: Festschrift, Göttingen 1986, 249-256.

³ Abgedruckt im Jahresbericht über das königliche Gymnasium und Realgymnasium zu Göttingen 1884. Auszugsweise wieder abgedruckt in der Festschrift von 1986, 252 f.

OHNE FLEISS KEIN PREIS
KRAFT IM ARM
LEHRE GIEBT EHRE

Blickt man nach Westen, d. h. nach links, liest man drei weitere "Sprüche":

GOTT DIE EHRE
DEORSUM NUMQUAM
DIC CUR HIC

Erreicht man die 1. Etage über die Mittelstufe, so erblickt man, von der Mitte her nach Osten, d. h. nach links, schauend, nacheinander die folgenden Texte:

NON MIHI SED PATRIAE
PRINCIPIIS OBSTA
ODI PROFANUM VULGUS

In Richtung Westen, d. h. auf der rechten Seite der 1. Etage, bietet der Fußboden wieder von der Mitte her betrachtet die folgenden "Sprüche":

NON SCHOLAE SED VITAE
NE QUID NIMIS
SAPERE AUDE

Bei dem Versuch, die Bedeutung dieser "Sprüche" zu ergründen, stellen sich zunächst einmal einige allgemeine Fragen, die sich nicht so ohne weiteres beantworten lassen: Wer sind die Adressaten der "Botschaften"? Sind es allein die Schüler? Sind es Schüler *und* Lehrer? Sind es die Eltern, die auf diese Weise etwas über das damalige "Schulprogramm" erfahren sollen? Oder wer sonst? Woher stammen die Texte? Welche Bedeutung hatten sie in ihrem ursprünglichen Zusammenhang? u. v. a.

Versuchen wir in einem ersten Schritt das, was uns einfällt, zusammenzutragen.

Im Erdgeschoss

OHNE FLEISS KEIN PREIS ist ein "geflügeltes" Wort, das allerdings in Büchmanns berühmter Sammlung nicht aufgeführt ist; es wird aber auch in einer lateinischen Version zitiert: *Qui quaerit honores, deligat labores!* ("Wer Ruhm und Ehre sucht, liebe die Anstrengungen!").

KRAFT IM ARM ist eine Ellipse, die einer Ergänzung bedarf. Soll es heißen "(Du hast) Kraft im Arm" oder "(Du sollst auch) Kraft im Arm (haben und nicht nur im Kopf)" oder "(Wer) Kraft im Arm (hat, kann anderen unter die Arme greifen)" oder ...?

LEHRE GIEBT EHRE. Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "Lehre" macht nachdenklich. Ist damit gemeint, dass - vor allem an die Lehrkräfte gerichtet - *das Lehren* etwas Ehrenvolles ist? Oder dass es Ehre bringt, wenn man (ein Leben lang) lernt und dadurch "*gelehrt*" wird und "*gelehrt*" bleibt? Oder ...? Unter den *Disticha Catonis* (3, 1) findet

man den Satz: *Ne discere cessa* ("Höre nicht auf zu lernen!"). Kann das nicht auch gemeint sein? Vielleicht meint "Lehre" aber auch ganz einfach, die Lehre, in die der Lehrling oder der Auszubildende eintritt. In diesem Sinne ginge dann auch der Schüler "in die Lehre", um etwas zu lernen.

GOTT DIE EHRE erinnert an die lateinische Sentenz *Deo soli gloria*, die wiederum auf Lukas 2, 14 verweist, wo der Engel sein *Gloria in altissimis Deo* ausruft, als er die Geburt Christi verkündet.

DEORSUM NUMQUAM. Die Mahnung "Niemals abwärts!" gehört nicht zum Schatz lateinischer Spruchweisheit. Man mag sie aber deuten als die Aufforderung, sich davor in Acht zu nehmen, eine einmal erreichte Leistung oder einen einmal errungenen Status unbedachtsam aufs Spiel zu setzen und seine *honores* wieder aufzugeben. Man könnte hier die Aufforderung zu "lebenslangem Lernen" heraushören. - Einen ganz anderen Sinn erhielt die Sentenz, wenn man sie mit dem *Sursum corda* ("Empor die Herzen!") verbände. Dann bedeuteten die beiden Sätze *Sursum corda, deorsum numquam*: "Empor die Herzen, niemals abwärts!"

DIC CUR HIC wurde von Johann Michael Moscherosch (1601-1669), dem Schöpfer einer satirischen Moralenzyklopädie, geprägt. Wer dies sagt, erwartet eine Antwort auf die Frage, warum der Angeredete überhaupt hier auf der Erde ist, d.h. warum er existiert.

4

In der ersten Etage

In der ersten Etage sind alle noch verbleibenden "Sprüche" lateinisch; sie lassen sich auf bedeutende römische Autoren zurückführen.

NON MIHI SED PATRIAE . Der Grundgedanke erinnert an den patriotischen Römer Marcus Tullius Cicero. In seiner philosophischen Abhandlung *De officiis* 1, 22 erinnert dieser an Platons Auffassung (Neunter Brief 358 a 3-5) über das Recht der menschlichen Gemeinschaft gegenüber dem Einzelnen: "Aber weil wir Menschen, wie Platon zutreffend schrieb, nicht für uns allein (NON NOBIS SOLUM) geboren sind, sondern dass das Vaterland (PATRIA) einen Teil unserer Existenz für sich beansprucht, einen weiteren Teil die Freunde, und, wie die Stoiker meinen, alles, was auf Erden entsteht, zum Nutzen der Menschen hervorgebracht wird, die Menschen aber um der Menschen willen geschaffen wurden, damit sie selbst für einander nützlich sein können, sind wir verpflichtet, hierin der Führung der Natur zu folgen, das allgemeine Wohl (*communes utilitates*) in den Mittelpunkt zu stellen und durch gegenseitige Dienstleistung, durch Geben und Entgegennehmen, mit Hilfe unseres Könnens, unseres Einsatzes, unserer Fähigkeiten die Gemeinschaft der Menschen untereinander zu festigen." Der Unterschied zwischen beiden Texten ist trotz engster Verwandtschaft signifikant: Der Fliesentext fordert anscheinend zur Selbstaufgabe oder zum Selbstopfer zugunsten des

⁴ Es bleibt zu untersuchen, ob die Schrift des Satirikers und Zeitkritikers Johann Moscherosch eine noch weitgreifende Bedeutung für die Auswahl der "Sprüche" hatte. Vielleicht lohnt es sich, dieser Frage nachzugehen. Standen die "Wunderlichen und warhafftigen Gesichte Philanders von Sittewald" (erschienen zwischen 1640 und 1662) vielleicht in der Schulbibliothek?

Vaterlandes auf. Cicero hingegen appelliert an die Verpflichtung zur Übernahme sozialer Verantwortung.

PRINCIPIIS OBSTA. Der Text ist ein wörtliches Zitat aus Ovids *Remedia amoris* (Vers 91). Der Satz stammt aus einem ursprünglich medizinischen Zusammenhang: Wer einer üblen Krankheit entgehen will, muss sich vorsehen und "den Anfängen widerstehen". Hier geht es also um Prophylaxe, Vorsorge oder Prävention. Diese Empfehlung lässt sich leicht auf moralische oder andere Belange übertragen. Ovid benutzt den Text als "Heilmittel" gegen ein unerwünscht enges Liebesverhältnis, dem man sich, wenn es zu spät ist, nicht mehr entziehen kann. Also: "Baue den Anfängen vor!"

ODI PROFANUM VULGUS. Die Worte bilden den Anfang der ersten "Römerode" (Ode 3, 1), in der Horaz über seine epikureische Zurückgezogenheit reflektiert und ein möglichst einfaches und anspruchsloses Leben preist. Die ersten Worte des Gedichtes bedeuten aber nicht "Ich hasse das gemeine Volk und wehre es ab von mir (*et arceo*)", sondern einfach nur "Ich will nichts zu tun haben mit einem Durchschnittspublikum (das meine Gedichte so wie so nicht zu würdigen in der Lage ist). Deshalb lasse ich es nicht an mich heran."

Das *profanum vulgus* ist eigentlich das Volk, "das vor dem Heiligtum" (*pro-fanum*) stehen bleiben muss, weil es nicht in den Kult eingeweiht ist. Offensichtlich will auch der Dichter bei seinem Gespräch mit den Göttern nicht gestört werden; deshalb fordert er die Menge auf, still zu sein (*favete linguis*). Dann fährt er fort: "Als Priester der Musen singe ich für die römische Jugend noch nie gehörte Lieder." Die ganze erste Strophe des Gedichtes stellt eine kultisch-religiöse Szene dar, in der der Dichter-Priester das Volk aus seinem Tempel verbannt und zum Schweigen auffordert, um seine Gebete (*carmina*) ungestört sprechen zu können.⁵

NON SCHOLAE SED VITAE. Seneca beklagt in einem seiner moralischen Briefe an Lucilius (106, 11-12), die unmäßige Sucht nach Gelehrsamkeit und plädiert für eine Kultur des gesunden Menschenverstandes. Seine Polemik gegen den unfruchtbaren Bildungsbetrieb seiner Zeit gipfelt in folgendem Satz.⁶ "An überflüssigen Dingen wird unser Scharfsinn stumpf. Solche Erörterungen macht die Menschen nicht lebensstüchtig, sondern gelehrt. Gesunder Menschenverstand (*sapere*) ist weniger kompliziert, ja, auch leichter zugänglich: Für ein vernünftiges Denken braucht man nur wenig Wissenschaft. Doch wie wir alle anderen Dinge für den Überfluss vergeuden, so zerreden wir auch die Philosophie. Wie in allen anderen Dingen, so leiden wir auch in der Wissenschaft an Maßlosigkeit: Leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule." Hier ist mit *schola* nicht gemeint, was wir heute unter "Schule" verstehen, sondern der anscheinend wenig sinnvolle Lehrbetrieb in den Rhetorenschulen und in den Schulen der Philosophen. Es geht Seneca nicht um einen bestimmten Begriff von "Leben"; er will nur zum Ausdruck bringen, dass eine beklagenswerte Diskrepanz zwischen einem esoterischen Schul- und Wissenschaftsbetrieb und wirklich lebensnotwendigen Einsichten und Erkenntnissen besteht. Denn die Wissenschaft zielt nicht auf Lebensstüchtigkeit. Seneca steht hier ganz in alter römischer Tradition: Die Römer hatten

⁵ Zur Interpretation der Ode 3, 1 vgl. Hans Peter Syndikus: Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden. Bd. II, Darmstadt 1990, 7-23.

⁶ Vgl. auch Josef A. Mayer: Die Maikäfer in den Lehrplänen und oder das Prinzip der Lebensnähe. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 1/1980, 88-105, bes. 93 f.

stets ein gespanntes Verhältnis zu verbaler Lehre. Entscheidend sind die *Exempla*, die "Beispiele" und "Vorbilder": *verba docent, exempla trahunt* ("Worte belehren, Beispiele reißen mit"). Seneca schreibt denn auch in einem Brief an Lucilius (6, 5): *Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla* ("Lang ist der Weg über Belehrungen, kurz und wirksam über Beispiele").⁷

Man hat Senecas markanten Satz später (wann?) umgedreht: *Non scholae, sed vitae discimus*: Aus der Klage des Philosophen wird ein Wort der Ermutigung an schulmüde Schüler: "Denkt daran, wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben!"

Wahrscheinlich hätte Seneca gar nichts gegen diese Version eingewandt. Denn sie setzt seinen Gedanken ja eigentlich nur fort: *Non vitae, sed scholae discimus. Discamus igitur non scholae, sed vitae* ("Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir; lasst uns also nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen.").

NE QUID NIMIS. Das von dem Komödiendichter Terenz (*Andria* 61) zuerst gebrauchte *ne quid nimis* ("Nichts übertreiben") geht wohl auf das ursprünglich griechische Wort "Nichts zuviel" zurück. Die Sieben Weisen sollen es geprägt haben, und Platon berichtet (Hipparchos 228 d), man habe es als Inschrift am Apollon-Tempel in Delphi lesen können. Im Zusammenhang der Terenzkomödie wird die Lebensregel *ne quid nimis* gleichgesetzt mit *mediocriter*, was sowohl pejorativ "mittelmäßig" als auch positiv "maßvoll" unter Vermeidung von Extremen bedeutet:⁸ "... ich glaube, dass dies im Leben besonders nützlich ist, dass man nichts übertreibt" (*id arbitror adprime in vita esse utile, ut ne quid nimis <agas>*). Auch hier geht es also um das "Leben" und um das, was für dieses "nützlich" ist.

SAPERE AUDE – diesen Imperativ aus der Epistel des Horaz an seinen jugendlichen Freund Lollius Maximus (1, 2, 40) hat Immanuel Kant (1784)⁹ als den Wahlspruch der Aufklärung bezeichnet: "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" Das ist ein pädagogisches Programm von geradezu brennender Aktualität und die Maxime einer zukunftsorientierten gymnasialen Bildung, deren "Endzweck" der Mensch ist, der fähig und bereit ist, gegen die globale Gefährdung der Menschheit und der Menschlichkeit Partei zu ergreifen. Im Blick auf dieses Programm kann man den Kampf für den "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" als die spezifische Aufgabe des Gymnasiums definieren, das den Heranwachsenden mit dem "Mut" erfüllt, seinen Verstand "ohne Leitung eines anderen" zu gebrauchen. Man sollte dabei aber auch folgendes bedenken: "Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen ... gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein."

Auch Schiller thematisiert – in der Nachfolge Kants – "den vielbedeutenden Ausdruck" des Horaz im achten Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen: "Erkühne dich, weise zu sein. Energie des Mutes gehört dazu, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowohl die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung

⁷ Vgl. auch Horaz, Satiren 1, 4, 105 ff.

⁸ Auch hier klingt eine Formulierung des Horaz mit: *aurea mediocritas* ("goldenes Mittelmaß") ist sicher vor erniedrigender Armut und neiderregendem Reichtum. Letztlich geht diese Empfehlung auf Aristoteles, Nikomachische Ethik 1106 a 14 ff., zurück.

⁹ I. Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden. Hg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 9, Darmstadt 1964, 53-61.

entgegenzusetzen. Nicht ohne Bedeutung lässt der alte Mythos die Göttin der Weisheit in voller Rüstung aus Jupiters Haupte steigen."

Der Kampf gegen die Unmündigkeit, gegen die Macht der Bequemlichkeit, die "noch so allgemeine Herrschaft der Vorurteile", für die Freiheit von der Vormundschaft, für den "mutigen Willen" zum Denken und Handeln verlangt den Mut (die "Zivilcourage") des Lehrers und Erziehers, als Vorbild voranzugehen und den Unmündigen auch zu zwingen, sich seiner Freiheit bedienen zu lernen. Kant war sich dieser Paradoxie bewusst: "Ich soll meinen Zögling gewöhnen, einen Zwang seiner Freiheit zu dulden, und soll ihn selbst zugleich anführen, seine Freiheit gut zu gebrauchen."

Das Grundproblem unseres pädagogischen Alltags ist hier in aller Klarheit formuliert. Man kann davon ausgehen, dass "Motivation" diese Aporie aufhebt, eine Motivation allerdings, die "Emotionen" auslöst, eine Motivation der Emotionen: "Nicht genug also, dass alle Aufklärung des Verstandes nur insofern Achtung verdient, als sie auf den Charakter zurückfließt; sie geht sie auch gewissermaßen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz muss geöffnet werden".

Nach dieser ersten Bestandsaufnahme stellt sich die Frage, ob und inwieweit die "Sprüche" ein in sich stimmiges "Schulprogramm" zum Ausdruck bringen können.

Es ist auszuschließen, dass der für die vorliegende Sammlung Verantwortliche Zufallsentscheidungen traf. Versuchen wir, den Sinn der Komposition zu ergründen, indem wir den inneren und äußeren Zusammenhang der Texte betrachten.

Um einen Überblick zu bekommen, muss man alle Sprüche synoptisch lesen, was allerdings keinem Betrachter vor Ort möglich ist. Dann zeigt sich folgendes Bild:

1. Obergeschoss von Osten nach Westen	Odi profanum vulgus	Principiis obsta	Non mihi sed patriae		Non scholae sed vitae	Ne quid nimis	Sapere aude
--	---------------------------	---------------------	----------------------------	--	-----------------------------	------------------	----------------

Erdgeschoss von Westen nach Osten	Dic cur hic	Deorsum numquam	Gott die Ehre		Lehre giebt Ehre	Kraft im Arm	Ohne Fleiss kein Preis
--	----------------	--------------------	------------------	--	---------------------	-----------------	------------------------------

Haupteingang

Die aus jeweils maximal vier Wörtern bestehenden zwölf "Sprüche" (darunter vier deutsche und acht lateinische) lassen sich in zwei Gruppen unterteilen:

1. Sechs "Sprüche" sind Aufforderungen (Anweisungen, Paränesen, Adhortationen):
Wage es, deine Vernunft zu gebrauchen – Nichts übertreiben - Widerstehe den Anfängen - Sag, warum (du) hier (bist) – Niemals abwärts – (Du sollst dich darum bemühen, auch) Kraft im Arm (zu haben)

2. Sechs "Sprüche" sind Feststellungen mit Anweisungscharakter: Nicht für die Schule, sondern für das Leben (lernen wir / wollen wir lernen) – Ich lebe / lerne / arbeite nicht für mich, sondern für das Vaterland – Ich will mit dem "Volk vor dem Tempel" nichts zu tun haben – Gott (allein gebührt) die Ehre – Lehre giebt (gibt uns) Ehre – Ohne Fleiss kein Preis

Stehen die sechs Aufforderungen und die sechs Feststellungen in einem inneren Bezug (im Sinne einer semantischen Interdependenz) zueinander?

Allen Sprüchen ist gemeinsam, dass sie in kommunikativer Hinsicht hochgradig defizient, d. h. vieldeutig, sind und Leerstellen aufweisen, die der Leser zu füllen aufgefordert ist, um sich ein Bild vom Ganzen machen zu können.

Auf den ersten Blick ist eine Aufforderung wie DIC CUR HIC leicht verständlich. Aber die Antwort auf die (indirekte) Frage CUR HIC ist offen und auch im Kontext der Schule keinesfalls eindeutig. Die Wortgruppe KRAFT IM ARM ist kryptisch. Der Imperativ PRINCIPIIS OBSTA wirft die Frage auf: Welchen "Anfängen" soll ich im Raum der Schule widerstehen? DEORSUM NUMQUAM bleibt unverständlich, wenn man das "Oben" (die Schule?) und das zu vermeidende "Unten" nicht genauer in den Blick nimmt. Ist es gar die Absicht der Textauswahl, die Adressaten zu subjektiven oder beliebigen Interpretationen anzuregen?

Die vielleicht noch zu entdeckende Komposition des Ganzen ist von großer Bedeutung für das Verständnis der Einzeltexte. Für die sechs lateinischen Texte des Obergeschosses lässt sich zunächst eine spiegelbildliche oder chiasmische Anordnung ausmachen. Man kann folgende Paare bilden, indem man bei den am weitesten voneinander entfernt stehenden beginnt und zu den sich unmittelbar gegenüberstehenden Gliedern weiter geht: Aus *Odi profanum vulgus - Principiis obsta - Non mihi sed patriae* und *Non scholae sed vitae - Ne quid nimis - Sapere aude* werden die folgenden Paare:

<i>Odi profanum vulgus</i>	<i>Sapere aude</i>
<i>Principiis obsta</i>	<i>Ne quid nimis</i>
<i>Non mihi sed patriae</i>	<i>Non scholae sed vitae</i>

Diese Paare lassen ihre innere Beziehung folgendermaßen erkennen: (1) *Sapere aude* und *Odi profanum vulgus (et arceo)* sind insofern komplementär, als die Aufforderung zum "weise sein" im Sinne Kants mit der Abwehr "profaner", unreflektierter, veröffentlichter Meinung verbunden wird. *Odi profanum vulgus (et arceo)*: Ich verabscheue "das Volk vor dem Tempel"; ich will mit seinen Bedürfnissen und irrationalen Erklärungsmustern nichts zu tun haben. Ich bevorzuge, was nicht im manifesten Trend der Entwicklung liegt. Für mich bedeutet Bildung eine Kultur der Distanz.

Wenn das *Odi profanum vulgus* in diesem Sinne zu den Konsequenzen des *Sapere aude* gehört, ist es nicht als Verbalisierung von Arroganz und Hochmut zu deuten. Dazu gibt es auch in seinem ursprünglichen Zusammenhang bei dem römischen Dichter Horaz keinen Anlass. Wer *Odi profanum vulgus* sagt, hat eine mutige Entscheidung im Sinne des Imperativs *Sapere aude* getroffen: eine Entscheidung für Gründlichkeit gegen Oberflächlichkeit, für Würde gegen Würdelosigkeit, für Offenheit gegen Beschränktheit, für Meinungsvielfalt, aber gegen Beliebigkeit, für begründetes Urteilen gegen Fundamentalismus und Radikalismus, für Gewissenhaftigkeit gegen Oberflächlichkeit, für Begeisterung, aber gegen Fanatismus, für das Wertvolle gegen das Triviale, für

Qualität und hohes Niveau gegen das Billige oder leicht zu Habende, für Bescheidenheit und gegen Überheblichkeit, für das Denken und gegen die Macht der Bilder ... (2) Das *Ne quid nimis* und das *Principiis obsta* stehen mit (1) insofern in Verbindung, als sie zu bedenken geben, dass auch "Aufklärung" nicht verabsolutiert werden darf, was im übrigen auch schon Kant nicht aus den Augen verliert, indem er die (französische) Revolution als negative Konsequenz aus den Grundgedanken der Aufklärung ablehnt. Aufklärung kann eben auch Enttäuschung zur Folge haben. Also muss man "den Anfängen wehren" und dafür sorgen, dass aus der enttäuschten Aufklärung nicht die Reaktion hervorwächst. Darüber hinaus dürfen die im *Odi profanum vulgus* bekundete Distanz und Verweigerung nicht so weit gehen, dass man den Boden unter den Füßen verliert. Das wird verhindert, wenn die Verweigerung eine Entscheidung für eine positive Alternative beinhaltet (s. o.) (3) Das dritte Paar bringt die gesellschaftliche Dimension aller Aufklärungsarbeit ins Spiel: Bei aller Unbestimmtheit der Begriffe "Leben" und "Vaterland" – wir sollten diese Begriffe nicht wörtlich nehmen, sondern ihnen eine symbolische Funktion unterstellen – wird gesagt, dass die geistige Arbeit in der Schule von sozialer Verantwortung getragen ist, d. h. die in der Schule Lehrenden und Lernenden den sozialen Zusammenhang ihrer Tätigkeit nicht aus den Augen verlieren dürfen. Die Gesellschaft trägt die Schule; die Schule trägt dazu bei, die Gesellschaft zu tragen.

Da die "Sprüche" kontextlos zitiert werden, haben wir das Recht und die Pflicht, aus ihnen einen sinnvollen Text zu konstruieren, der geeignet ist, das Programm des heutigen Max-Planck-Gymnasiums zu begründen.

Auch die "Sprüche" des Erdgeschosses haben eine Syntax, die chiasmisch konstruiert ist. Aus *Dic cur hic – Deorsum numquam – Gott die Ehre und Lehre giebt Ehre – Kraft im Arm – Ohne Fleiß kein Preis* lassen sich folgende Paare bilden:

<i>Dic cur hic</i>	<i>Ohne Fleiß kein Preis</i>
<i>Deorsum numquam</i>	<i>Kraft im Arm</i>
<i>Gott die Ehre</i>	<i>Lehre giebt Ehre</i>

Auch diese Paare haben eine innere Beziehung: (1) Warum bist du hier? Die fiktive Antwort lautet: Um erfolgreich zu sein, um einen bestimmten Status zu erringen, um gesellschaftliche Anerkennung zu gewinnen, um ein materiell gesichertes Leben zu führen ... Ich bin mir dessen jedoch bewusst, dass ich fleißig sein muss, um diesen "Preis" zu erhalten. Ich weiß aber auch, dass ich dies erreichen kann, wenn ich fleißig bin. Das *Dic cur hic* gibt also in Verbindung mit der Regel "Ohne Fleiß kein Preis" eine Antwort auf die Frage nach den Bedingungen und Zielen einer durchaus legitimen Karriereplanung. (2) Ich will diesen Anspruch niemals aufgeben und brauche den "Abstieg" nicht zu fürchten, wenn ich die notwendige Energie und Tatkraft ("Kraft im Arm" als Metapher für Energie und Tatkraft) einsetze (und nicht darauf verzichte, lebenslang zu lernen). (3) Bei allem Streben nach Höherem – symbolisch gesprochen nach "Ehre" – gebührt letztlich nur Gott die Ehre. Das ist die Demuts-Formel, mit der allzu großer Ehrgeiz und Eigennutz auf das rechte Maß zurückgeschraubt wird.¹⁰

¹⁰ Es sei dahingestellt, ob mit dieser Aufforderung ein Bekenntnis zum Christentum zum Ausdruck gebracht werden sollte. Denn die Enzyklika "Quanta cura" des Papstes Pius IX. aus dem Jahre 1864 war auch eine "radikale Kampfansage an den Neuhumanismus". So Manfred Landfester: Humanismus und

Wenn man beide Etagen miteinander vergleicht, dann ist aus dieser Interpretation klar ersichtlich, dass im Erdgeschoss die stärker eigennützig-utilitaristischen, aber durchaus legitimen Motive, die Schülern und Eltern den Schulbesuch nahe legen, und zugleich entsprechende Problembewältigungsstrategien artikuliert werden ("Ohne Fleiß kein Preis" und "Lehre giebt Ehre", d. h. die Chance, etwas zu lernen im Sinne der Wendung "er geht in die Lehre"; "Ehre" meint das mit Lernen "in der Lehre" angestrebte Ziel). Auf diesem sozusagen unmittelbar-materiellen Fundament des Erdgeschosses steht der geistige Überbau der 1. Etage unter dem Motto des SAPERE AUDE, das kritische Distanz (ODI PROFANUM VULGUS) und sozialverantwortliches Engagement (... VITAE und ... PATRIAE) gleichermaßen umfasst.¹¹

Wir können jetzt auf die Rede Direktor Hampkes vom 1. Februar 1884 zurückkommen: Der Kerngedanke ist die Ermahnung der Lernenden, sich der "höheren Aufgaben" (= *Deorsum numquam*) ihres "gegenwärtigen Schülerberufs" (= *Dic cur hic*) bewusst zu sein, der in der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung seinen Zweck erreicht (= *Non scholae, sed vitae* und *Non mihi sed patriae*). Die Schüler sollen aber nicht nur ihre "geistigen Kräfte" ausbilden (= *Sapere aude*), sondern die moralischen Qualitäten erwerben, die für einen "höheren Lebensberuf" (= Lehre giebt Ehre) notwendig sind. Diesen sollen sie "zur Förderung des Wohles vieler ihrer Mitmenschen auf Erden" ausüben (= Kraft im Arm) – in Verantwortung vor Gott (= Gott die Ehre). Das "Vaterland" kann erwarten (= *Non mihi sed patriae*), dass die Lernenden sich "mit treuem Fleiße" (= Ohne Fleiß kein Preis) darum bemühen, nicht nur das Gelernte "zu durchdringen und zu befestigen", sondern auch alles, "was niedrig ist und gemein", von sich zu weisen (= *Odi profanum vulgus*).

Man kann also in Hampkes Worten durchaus einen "Kommentar" zu den "Sprüchen" sehen, obwohl noch zwei der insgesamt zwölf "Sprüche" zu fehlen scheinen: Das Paar *Ne quid nimis* und *Principiis obsta* ist offensichtlich unberücksichtigt geblieben. Zufall? Vor welcher "Übertreibung" hätte man 1884 schon warnen sollen? Vielleicht vor einem fanatischen Nationalismus oder vor einem radikalen Traditionsabbruch? Die Sonderstellung der beiden Sprüche *ne quid nimis* und *principiis obsta* gewinnt zwar erst im weiteren Verlauf vor allem der deutschen Geschichte ihre eigentliche Bedeutung, und man ginge zu weit, wenn man behauptete, es spreche aus ihnen ein prophetischer Geist. Die beiden Imperative bringen aber eine Einstellung zum Ausdruck, die das humanistische Gymnasium des 19. Jahrhunderts geprägt zu haben scheint: Bei aller Anpassung an den mächtigen Strom staatsautoritärer "deutsch-nationaler Bildungsbestrebungen" blieb das humanistische Gymnasium aufgrund seines traditionalistischen Beharrungsvermögens zwar kein Bollwerk gegen pseudo-modernistische Entwicklungen, aber immerhin ein retardierendes Element. Das gilt wohl bis heute: Der altsprachliche Unterricht repräsentiert das Gymnasiale des traditionellen Gymnasiums.

Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur politischen und gesellschaftlichen Bedeutung der humanistischen Bildung in Deutschland, Darmstadt 1988, 165.

¹¹ Ob mit dieser Aufteilung der "Sprüche" auf die beiden Etagen ursprünglich auf die zwei Gymnasialformen (Gymnasium und Realgymnasium) unter einem Dach angespielt wurde, sei dahin gestellt. Das Realgymnasium wurde im übrigen 1897 aufgelöst. Vgl. auch Festschrift 1986, 61-74 zur Entwicklung des Realgymnasiums am Göttinger Gymnasium.

Die Interpretation der zwölf "Sprüche" war von der Absicht bestimmt, aus ihnen schulprogrammatische Aussagen zu generieren, die auch noch am Anfang des 21. Jahrhunderts Gültigkeit beanspruchen können. Das konnte gelingen, weil derartige Zitate immer einen Überschuss an Bedeutung haben. Sie sind niemals eindeutig. Es sollte aber nicht übersehen werden, dass ein Satz wie *odi profanum vulgus* am Ende des ausgehenden 19. Jahrhundert auch etwas ganz anderes bedeuten konnte: So konnte er der herrschenden Gesellschaftsschicht signalisieren, dass sich die Schule von den destabilisierenden Aktivitäten einer sozialdemokratischen Politik distanzierte. Auch ein Ruf wie *non mihi, sed patriae* ließ sich als ein Bekenntnis zu einem anti-individualistischen Staatsverständnis verstehen, das eine klare Absage an die auf die Bildung des Individuums ausgerichtete neuhumanistische Konzeption einschloss. Mit einem Spruch wie "Gott die Ehre" war es möglich, die Kampfansage vor allem des Katholizismus an den Neuhumanismus aufzufangen. "Kraft im Arm" ließ sich als Bekenntnis zur körperlichen Ertüchtigung und zur Anpassung an die allgemeine Militarisierung der Gesellschaft verstehen. Mit *non scholae, sed vitae* konnte man den Vorwurf mangelhafter Lebensnähe zurückweisen.

Unter diesen Aspekten hatten einige der Spruchweisheiten auf dem Fußboden einer Lehranstalt des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine eindeutig defensive Absicht. Sie unterstützten die Anpassung der humanistischen Bildungsidee an die gesellschaftlichen Anforderungen der wilhelminischen Ära. Dass die Anpassung nicht zur Anbiederung wurde, war einer Maxime wie *sapere aude* zu verdanken.